

tern. Zwar ist die erste Periode der scholastischen Theologie noch vielfach in tiefes Dunkel gehüllt, aber immerhin hätte sich der geschichtliche Rahmen etwas weiter spannen lassen als der Verf. es getan hat. Wenn aber der Verf., nach der Einleitung zu urteilen, ein gewisses dogmatisches Interesse an dem »Traditionsbeweis« für den »Charakter« befolgen zu wollen scheint, so kann man nicht urteilen, daß die Auffassung der protestantischen Polemiker, die ganze Lehre sei eine »scholastische Erfindung«, durch ihn widerlegt ist. Die schwankenden Anschauungen der scholastischen Lehrer sowie der Mangel eines Nachweises für die innere Notwendigkeit des Begriffes im Zusammenhang der Gesamtanschauung zeigen deutlich, daß auch hier die Scholastik nichts anderes getan hat als einen zufällig überkommenen Begriff dialektisch zu verarbeiten. Der »Charakter« ist eben nur »ein geheimnisvolles Etwas«, wie der Verf. selbst sagt (S. 87), dessen Sinn und Notwendigkeit niemand verstehen kann trotz alles Scharfsinns, der darauf verwandt worden ist. Die glänzende Kritik, die später Duns Scotus an dem Begriff vollzogen hat (s. m. Theol. des D. Scot. 1900, S. 352 ff.), läßt sich nicht widerlegen, wiewohl ihr Urheber selbst sie zu widerlegen versucht hat.

Berlin.

R. Seeberg.

**Paul Drews** [ord. Prof. f. prakt. Theol. an der Univ. Halle], Entsprech das Staatskirchentum dem Ideale Luthers? [Ergänzungsheft zur Zeitschrift für Theologie und Kirche. 1908.] Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1908. IV u. 104 S. 8°. M. 2.

Dieses von Drews in Frageform gekleidete Thema galt vielfach dank dem Werke von K. Rieker: Die rechtliche Stellung der evangelischen Kirche (1893) als erledigt, in bejahendem Sinne; allmählich aber erhoben sich Stimmen der Verneinung (Brandenburg, K. Müller, der Unterzeichnete u. a.), denen sich jetzt Dr., dem »diese Gedanken schon längst feststanden«, mit Energie anschließt. Wenn Rieker Luthers Schrift »an den christlichen Adel« zum Ausgangspunkte seiner Anschauung gewählt hatte, so zeigt Dr., daß vielmehr die »wichtigsten Grundbegriffe« falsch verstanden worden seien. Eine eingehende, manches neu beleuchtende Analyse dieser Schrift betont, daß Luther hier die Obrigkeit durchweg als gläubige, christliche Obrigkeit ansieht, von der er eine der innerlichen Christenheit völlig konforme Organisation erwartet, und angesichts der allgemeinen Hoffnung auf Karl V., der Sympathien des Adels usw. auch erwarten durfte. Aber die Hoffnung täuscht, die Obrigkeit versagt (z. B. in Worms), der verbitterte, pessimistisch gewordene Luther zieht sich von der Obrigkeit zurück und erhofft die neue Kirche »von den Kreisen, in denen das Wort Gottes wahrhaftig

Boden gefast hat«, d. h. von den Gemeinden; es ist, wie Dr. wiederum in sorgsamer Analyse der betr. Stellen, namentlich der Leisniger Kastenordnung und Wittenberger Gemeindeordnung, zeigt, ein Heranwachsen der Kirche von unten, ohne weltliche Obrigkeit, kraft selbständiger Gemeindetätigkeit. Aber auch diese Hoffnung täuscht, selbst die Visitation zeitigt nicht das gewünschte Resultat; der Gemeindegedanke bleibt Ideal, aber praktisch zieht Luther die Obrigkeit als Helferin heran, kraft ihrer Stellung als Glied des christlichen Körpers. Es bleibt das aber ein Notbehelf, mehr nicht, das Staatskirchentum ist niemals Luthers Ideal gewesen. — Die tief grabende Schrift Dr.s bleibt auf alle Fälle eine erhebliche Förderung des Problems; sie hat den Vorzug einer geschlossenen, klar entwickelnden Anschauung. Inzwischen hat Hermelink (Zeitschr. f. Kirchengeschichte, Bd. 29) sich gegen Dr. geäußert. Der Ref. begnügt sich hier mit dem Hinweise darauf, da er an anderer Stelle persönliche Stellung dazu zu nehmen hat.

Zürich.

W. Köhler.

#### Notizen und Mitteilungen.

##### Personalchronik.

Der ord. Prof. f. neust. Exegese an der Univ. Breslau Dr. Paul Feine ist an die Univ. Halle berufen worden.

##### Neu erschienene Werke.

J. Weifs, Jesus im Glauben des Urchristentums. Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 1.

G. Grupp, Jenseitsreligion. Freiburg, Herder. M. 3.

P. Glaue, Das kirchliche Leben der evangelischen Kirchen in Thüringen. [Drews' Evangelische Kirchenkunde. 5.] Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 8.

##### Zeitschriften.

*Theologische Rundschau.* März. Titius, Dogmatische Probleme der Gegenwart. I. — A. Meyer, Die johanneische Literatur. II. — Kattenbusch, Konfessionskunde, Symbolik. I.

*Theologische Quartalschrift.* 92, 2. J. Döller Die vier- und fünffache Ersatzpflicht (Ex. 21, 37 [22, 1]). — F. X. Zeller, Elagabal-Ammudates und der Dichter Kommodian. — G. Graf, Arabische Chrysostomos-Homilien. — O. Schilling, Eigentum und Erwerb nach dem Opus imperf. in Matth. — J. Stoffels, Makarius der Ägypter auf den Pfaden der Stoa. II. — M. Merckhich, Zur Begriffsbestimmung der Verstocktheit.

*Theologisch Tijdschrift.* 44, 2. J. de Zwaan, De beteekenis van het Nieuwgrieksch voor den Theolog. — K. H. E. de Jong, Spiritisme en bijbelverklaring. — H. Th. Obbink, Het Exodusvraagstuk. II. — M. Wolff, Het voordeel der Helleensch-Romeinsche schrijvers over oorsprong, naam en viering van den Sabbath. — J. J. P. Valetton Jr., »Wetenschappelijk en stichtelijk bederf?« Pro domo.

#### Philosophie.

##### Referate.

**Anton Marty** [ord. Prof. f. Philos. an der deutschen Univ. in Prag], Untersuchungen zur Grundlegung der allgemeinen Grammatik und

Sprachphilosophie. I. Bd. Halle, Max Niemeyer, 1908. XXXII u. 764 S. 8°. M. 18.

In diesem großen, auf zwei Bände berechneten Werke zieht der Verf. die Summe aus seinen unermüdlichen, durch Jahrzehnte hindurch gepflogenen Forschungen im Gebiete der Sprachphilosophie. Seine wissenschaftliche Laufbahn eröffnet im Jahre 1875 die ausgezeichnete Schrift »Über den Ursprung der Sprache«, und seitdem stehen, wie seine vielen Abhandlungen (Über subjektlose Sätze, Über Sprachreflex, Nativismus und absichtliche Sprachbildung, u. a.) bezeugen, sprachphilosophische Probleme allzeit im Mittelpunkt seiner Interessen. F. Brentano, seinem genialen Lehrer und Freunde, ist das Werk gewidmet. Ihm dankt Marty das, was man den philosophischen Standpunkt nennt: also nicht nur einen Grundstock philosophischer Überzeugungen, sondern die ganze Art der Einstellung zu den Problemen, den ganzen Stil philosophischer Problematik und Methodik. Nur im äußersten Notfalle, nur soweit dieser Stil es gestattet, entschließt sich M. zu Modifikationen Brentanoscher Anschauungen. Man kann sagen, daß dies die Stärke, aber auch die Schwäche des M.schen Werkes ausmacht; seine Stärke: denn die Fülle der Theorien, bis in die speziellsten Gedankenbildungen hinein, empfängt ihr Licht von dem einheitlichen, aufs sorgsamste befestigten Standpunkte; seine Schwäche: denn dieses Licht trifft die Sachen nur insoweit und so wie sie von diesem Standpunkte sichtlich werden. Bei allem ernstlichen Bemühen vermag der Verf. die Einseitigkeit seiner Position nicht zu überwinden, und wo es gilt, jene wesentlich neue Einstellung zu vollziehen, welche die Phänomenologie (im Sinne meiner Logischen Untersuchungen) voraussetzt, vermag er nicht zu folgen. Aber gerade mit dieser phänomenologischen Einstellung erschließt sich erst, wie ich überzeugt bin, der radikale Sinn der philosophischen Ursprungsprobleme und damit die Möglichkeit für endgültige philosophische »Grundlegungen«. Darum soll nicht etwa der Wert des M.schen Werkes gering eingeschätzt werden. Bei der bekannten Behutsamkeit und Gründlichkeit der M.schen Forschungen, bei seiner Scharfäugigkeit für feine begriffliche Scheidungen und bedeutsame Synonymien, bei der strengen Sachlichkeit seiner (nur allzu gedehnten) Kritiken ist es vielmehr selbstverständlich, daß günstige Erwartungen auf reiche Förderungen erfüllt werden: wie immer man in den philosophischen Wirrnissen unserer Zeit als Logiker und Erkenntnistheoretiker, als Psychologe und Sprachforscher zu den Theorien des Autors Stellung nehmen mag.

Aus dem Inhalt des Werkes kann ich hier nur das Hauptsächliche hervorheben. Das erste, einleitende Stück handelt ausführlich über den Begriff und die Aufgaben der Sprachphilosophie

und allgemeinen Grammatik. Entsprechend seiner Auffassung der Psychologie als philosophischer Grundwissenschaft bestimmt M. die Sprachphilosophie als die Einheit aller auf das Allgemeine und Gesetzmäßige der sprachlichen Erscheinungen gerichteten Probleme, welche entweder direkt psychologischer Natur sind oder doch nicht ohne vornehmliche Hilfe der Psychologie gelöst werden können (S. 19). Sie zerfällt in theoretische und praktische Sprachphilosophie. Die letztere (die »Glossonomie«) behandelt die Sprache als teleologisches Gebilde, und zwar in Hinsicht auf die ästhetischen, logisch-wissenschaftlichen, ethisch-politischen und gemeinpraktischen Forderungen, die an sie gestellt werden können. (Man vgl. dazu den schönen Zusatz S. 757 ff. über das Problem der internationalen Sprache.) Das vorliegende Werk ist jedoch nicht dieser praktischen, sondern der theoretischen Sprachphilosophie gewidmet, und näher ihrem vornehmsten Teile, der allgemeinen deskriptiven Bedeutungslehre. Deren Aufgaben erörtert sorgsam das Schlußkapitel des I. Stückes. M.s Eintreten für die Idee einer »allgemeinen Grammatik« in dem Sinne dieser »Semasiologie« ist sicherlich sehr verdienstvoll; nur muß ich es bedauern, daß er dabei meiner Idee einer »reinen« Grammatik, als einer apriorischen, in sich geschlossenen Disziplin von den Formen der Bedeutungen als idealen Einheiten so gar nicht gerecht zu werden vermag. Nach wie vor halte ich diese für das Fundamentstück (s. z. s. das Sousterrain) der reinen Logik und andererseits für das Kernstück der allgemeinen Grammatik. M. vermag sich eben in den schlichten Sinn des Begriffs der »reinen« Bedeutung nicht hineinzufinden und sich im ganzen Werke von dem bloß Psychologischen und Kommunikativen des Bedeutens nicht loszulösen. Den eigentlichen Grundbegriff der Bedeutungslehre lehnt er ab, indem er ihn psychologisiert wegdeutet. Er bekämpft in Reproduktion der alten Aristotelischen Argumente (S. 337 f.) meinen »Platonismus« und merkt nicht, daß »ideale« Gegenstände und platonische Ideen (im Sinne der aristotelischen Auffassung) etwas total Verschiedenes sind. Natürlich fällt es mir nicht bei, das Recht der allgemeinen psychologischen Untersuchung des Bedeutens irgendwie anzufechten, aber wohl ist es meine Sorge, die neu gehobenen Schätze der Bolzanoschen Logik nicht wieder versinken zu lassen und den Grundproblemen einer phänomenologischen Theorie der Vernunft, die sich aufs engste an die idealen Bedeutungen anknüpfen, eine Stätte im wissenschaftlichen Bewußtsein unsrer Zeit zu bereiten.

Das zweite Stück des Buches behandelt in geordneter Folge die Hauptprobleme der Semasiologie, und zwar unter dem Gesichtspunkte der vieldeutigen Unterscheidungen zwischen »Form« und »Stoff« in der Sprache. M. unterscheidet,

um nur Wichtigstes zu nennen, zwischen Bedeutung und innerer Sprachform, welche letztere er auf die bloßen Ausdrucksmittel bezieht. Wie die »äußere Sprachform« die sinnlich wahrnehmbaren Ausdrucksmittel befaßt, so die »innere« diejenigen Besonderheiten des Ausdrucksmittels, die nur innerlich erfahren werden.

In bedeutsamer Ergänzung seiner älteren Darstellungen scheidet M. zwischen »figürlicher« und »konstruktiver« innerer Sprachform. Die figürliche besteht in gewissen Begleitvorstellungen der Bedeutung, welche die Assoziation zwischen Laut und Bedeutung in begünstigender Weise vermitteln und öfters noch die Funktion übernehmen, ästhetisches Vergnügen zu erwecken (z. B. ich bin erschüttert, erbaue usw.). Die konstruktive innere Sprachform bezieht sich auf zusammenhängende Reden, deren Bedeutung zum Ganzen der Rede gehört. Dabei erregen aber auch die einzelnen Redeteile durch die Art ihres konstruktiven Zusammenhanges Vordeutungen und Erwartungen in Beziehung auf das, was die Rede als Ganzes meint. So wird auch hierdurch das Verständnis vorbereitet und vermittelt, und in einer Weise, die nicht nur für die Sprechweise des Einzelnen, sondern auch für ganze Sprachen und Sprachfamilien Charakteristika abgibt. — Gehen wir nun sogleich zum zweiten Teil dieses Stückes über, der von der Unterscheidung der formalen und materialen Elemente in der Bedeutung handelt und M.s. eigentliche Bedeutungslehre enthält. Den Ausgang bildet die wichtige Unterscheidung zwischen autosemantischen und synsemantischen (selbständig bedeutsamen und bloß mitbedeutsamen) Ausdrücken, deren Analyse freilich manch ungelöste Bedenken übrig läßt. Es folgt die umfassende Behandlung der Autosemantika und vorerst ihre Einteilung in die drei Fundamentalklassen: Vorstellungssuggestiva (und speziell Nomen), Aussagen und »Emotiva«. Diese autosemantischen Klassen müssen nach M. parallel laufen den Grundklassen der psychischen Erlebnisse, zu deren Ausdruck die Autosemantika berufen sind. Brentanos bekannte Klassifikation wird von M. übernommen und gegen Einwände verteidigt (insbesondere gegen Meinongs Annahmehlehre, in der ich freilich nur eine verfehltete Umbildung meiner Lehre von den »propositionalen Vorstellungen« sehen kann). Hinsichtlich des Bedeutens im allgemeinen unterscheidet M., was ein Ausdruck kundgibt oder »ausdrückt«, nämlich das eigene psychische Leben des Sprechenden; und was er bedeutet, nämlich gewisse psychische Phänomene, welche der Redende durch die Sprechmittel im Hörer zu wecken intendiert, z. B. durch die Aussage ein Urteil. Es folgen nun die philosophisch wichtigsten Kapitel des Buches. Denn im Zusammenhang einer näheren Durchforschung der autosemantischen Grundklassen und ihrer Bedeutungen wird zugleich über den Inhalt und

Ursprung der fundamentalsten logischen, axiologischen und erkenntnistheoretischen Begriffe gehandelt, wie Vorstellungs- und Urteilsinhalt (Sachverhalt), Existenz, Bestand, Wahrheit, Evidenz, Apriorität, Notwendigkeit, Unmöglichkeit, Reales, Nichtreales, Wert usw.; ferner wird in der Theorie der Namen eine Lösung des Problems der »immanenten« und wirklichen Gegenstände, sowie der idealen conformitas zwischen Vorstellung und Vorgestelltem, zwischen Bewußtsein und Bewußtseinsinhalt versucht. Auch die erkenntnistheoretisch fundamentalen Unterschiede zwischen »eigentlichem« und »uneigentlichem«, anschaulichem und begrifflichem, deutlichem und konfusen Vorstellen werden eingehend untersucht. All diese sorgfältigen und gründlichen Analysen werden dem Philosophen von großem Wert sein; ihre Benützung wird durch ein vorzügliches Inhaltsverzeichnis und Register erleichtert. Für eine nähere Charakteristik dieser Theorie und gar für eine Bezeichnung der ernstesten Bedenken, die ich fast zu jedem Punkte vorzubringen hätte, fehlt hier der Raum. Ein großer kritischer Anhang beschäftigt sich mit Wundts Lehre vom Bedeutungswandel und seiner Kritik der teleologischen Sprachbetrachtung.

Der zweite Band des Werkes soll einer ausführlichen Erörterung der Synsemantika gewidmet sein, worüber das Schlußkapitel Andeutungen gibt.

Göttingen.

E. Husserl.

Graf Douglas, Lebensbetrachtungen. Berlin, Schriftvertriebsanstalt, 1910. 175 S. 8° mit 1 Bildnis. Geb. M. 5.

In 616 oft nur ein paar Zeilen, niemals mehr als eine halbe Seite umfassenden Sprüchen will der Verf. »klare Wahrheiten« »schlicht zum Ausdruck bringen, die zwar einen tiefen Ernst in sich tragen, aber frei von jeglichem Pessimismus sind«. In sechs Abschnitten handeln sie von Familie, Ehe, Erziehung; Freundschaft, Glaube, Liebe, Schicksal; Charaktereigenschaften; Arbeit und Pflicht; Unterhaltung, Wissen, Allgemeinem; Politischem. Zwar finden wir hier kaum etwas besonders Originelles in Inhalt oder Form. Aber das Buch erfreut durch die wahre Humanität, die aus ihm spricht, und durch die edle Natürlichkeit, die man gerade in Aphorismenbüchern häufig vermißt.

## Notizen und Mitteilungen.

### Personalchronik.

Zum ord. Prof. f. Philos. an der Univ. Bern ist als Prof. L. Steins Nachfolger der Privatdoz. an der Univ. Bonn Dr. Richard Herberich berufen worden.

### Neu erschienene Werke.

K. O. Erdmann, Die Bedeutung des Wortes. Aufsätze aus dem Grenzgebiet der Sprachpsychologie und Logik. 2. Aufl. Leipzig, Eduard Avenarius.

K. Wollf, Schiller und das Unsterblichkeitsproblem. München, Beck. M. 2,50.

J. H. Mackay, Max Stirner. Sein Leben und sein Werk. 2. Aufl. Treptow bei Berlin, Bernhard Zack. M. 6, geb. 7.

### Zeitschriften.

Archiv für Geschichte der Philosophie. N. F. 16. 3. R. Philippson, Die Rechtsphilosophie der Epikureer. — L. Jordan, Pars Secunda Philosophiae, seu Metaphysica. — A. Redlich, Die Ἀπόφραξις des Simon